

Im Anblick einer Seelandschaft

Autor(en): **Zerfass, J.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **48 (1944-1945)**

Heft 15

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-670540>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

und sah die Tanne mit dem ausgebrochenen Gipfel.

„Diese ist's“, sagte sie rasch, denn sie dachte, zum Verkauf sei der Baum doch nicht viel nutz.

Der Michel erschrak. Das war ja der Baum, an dem er sich hatte später aufhängen wollen. Machte sich diese mißgestaltete Tanne da vielleicht über ihn lustig, wenn sie seiner Mutter zu- raunte: „Fass' neuen Mut, der Wald macht's gut?“ Meinte der freche Baum etwa, wenn nur der Michel erst hänge, dann habe es die alte Frau besser?

Eine große But kam über den Michel, und in der But arbeitete er für zwei, trank Wasser und aß Brot aus der Mutter Rocktasche.

So trieben es Mutter und Sohn manchen Tag zusammen, und zuletzt war der Streifen am Bach entlang eine Blöße, auf der nur noch die eine Tanne ragte.

Das Weib, das ihren Wald so lieb gehabt hatte, schaute sich um, als müsse sie sich auf etwas besinnen. Ihr Blick fiel auf den Michel, der müd und schweißbedeckt auf seine Art gelehnt dastand. Da dachte sie nicht mehr an den verschwundenen Wald, sie wollte nur ihrem Buben ein gutes Wort sagen „Michel,“ rief sie, „Michel, das hast du gut gemacht!“

Der Michel, der seinen heißen, verschwiegenen

Groll auf die einzige noch stehende Tanne nicht länger bezähmen konnte, schaute finster auf.

„Nun, wenn ich's gut gemacht habe,“ rief er, „dann braucht es ja der Wald nicht mehr gutzu- machen.“ Damit holte er weit aus mit seiner Art, und weil die wipfellose Tanne ein kränklicher Baum war, so fiel sie auf den ersten Streich.

Das Weib erschrak. Die vielen Stunden, in denen sie dem Wald gelauscht hatte, fielen ihr ein, und es war ihr schwer ums Herz, daß das alles nun bis auf die letzte Spur sollte vorüber sein.

„Michel,“ sagte sie traurig, „jetzt redet der Wald nicht mehr.“ Der Sohn gab dem gestürz- ten Baum, an dem er sich hatte hängen wollen, noch einen Extrahieb und sagte: „Ist auch gar nicht nötig, Mutter, es war ja doch nur geslun- kert. Andere Leute können's auch gut machen, da braucht's die Großsprecherei nicht.“

Damit schaute er höhnisch über alle die ge- stürzten Wipfel hin, die nicht mehr raunen und rauschen konnten.

„Komm heim,“ wandte er sich dann an das bekümmerte Weib, „morgen fangen wir an, einen jungen Wald zu pflanzen, einen, der kein so Ge- tue von sich macht.“

Ob der junge wohl auch flunkern wird wie der alte? Wahrscheinlich, denn Art läßt nicht von Art.

Auguste Supper

Im Anblick einer Seelandschaft

Einst war hier Untergang in Eises Wüsten,
kein Fluß, kein See, das Ewige zu spiegeln,
der weiße Tod, die Schöpfung abzuriegeln,
warf seine Schleppe an die fernsten Küsten.

Die Erde, Leichnam mit erstarrten Brüsten,
nicht Wald, noch Reben an dem Band von Hügeln,
noch fern der Mensch, die Oednis zäh zu zügeln,
kein Ruf des Ruckucks in des Lenzes Lüften.

Du ahnst das Urbild jener frühen Zeiten,
da unsre Gegenwart kaum Keim und Zelle,
zuweilen in des Schnees kristallinen Weiten.
Drum steh ergriffen, Mensch, in dieser Helle,
denn du nimmst teil an reichen Fruchtbarkeiten,
und Leben ist nur Rückkehr zu der Schwelle.

3. Zerfaß